



Der Gartenbaubetrieb von Armand Dinkel trägt heute das Label «Fachbetrieb Bioterra». Damit hat der Betriebsinhaber zusammen mit seiner Belegschaft den Wechsel vom konventionellen zum Naturgarten-Betrieb vollzogen.



Seit das Gartenbauunternehmen von Armand Dinkel (Foto rechts oben) als Naturgartenbetrieb zertifiziert ist, beschert ihm die Umstellung volle Auftragsbücher und neue Kunden.



Beruf und Biodiversität verpflichtet

Fünfzehn Jahre lang hatte Dinkel Garten AG aus Aarau konventionelle Gärten gebaut. Dann war für Armand Dinkel und seine Mitarbeitenden die Zeit reif für die Umstellung auf biologische Betriebsführung. Wie kam es zur Umstellung und wie ging sie vonstatten? Die Chronik eines Wandels. Text und Fotos: Katharina Nüesch

Es gibt Wälder, Seen und Berge. Und es gibt Gärten. Sagt Gartenbauer Armand Dinkel. Erste seien neben all dem Kulturland und Asphalt mehr oder weniger natürlich. Zweite hätten ein grosses Potenzial, natürlicher zu werden. Wenn er bei allen seinen Kunden nur schon ein paar wenige Quadratmeter naturnah gestalte und andere Gärtnerinnen und Gärtner es ihm gleichtäten, wäre einiges für die Artenvielfalt erreicht. Und viel für die Grüne Branche!

Traumberuf Gärtner

Schon als Kind sei er gerne in der Natur gewesen, erzählt Armand Dinkel. Bereits als 14-Jähriger habe er gewusst, dass Gärtner sein Traumberuf sei – und geblieben ist. Die Lehre absolvierte er in der Zierpflanzenproduktion, danach kam die Zusatzlehre zum Landschaftsgärtner. Mit 30 machte er sich selbstständig, schaffte Auto, Karrette und Rasenmäher an; als «Werkhof» diente die private Garage. Das Geschäft lief gut, nach und nach konnte er Mitarbeitende anstellen. Es folgten die Weiterbildung zum Obergärtner und die Berufsprüfung und damit – ein besonderes Anliegen von Armand

Dinkel – die Ausbildung von Lernenden. Seit zehn Jahren hat er das Amt als Obmann Berufsbildung des Kantons Aargau inne.

Die Zäsur

Einen weiteren, wesentlichen Schritt in seinem Berufsleben machte der 50-Jährige kürzlich: Sein Betrieb, dessen Werkhof seit zwölf Jahren in einer ehemaligen Bauwerkshalle oberhalb von Küttigen untergebracht ist, trägt heute das Label «Fachbetrieb Bioterra». Damit hat er den Wechsel vom konventionellen zum Naturgarten-Betrieb vollzogen.

Wie kam es dazu? «Wir hatten in einem Jahr zwei Abgänge konventionell arbeitender Gärtner und mussten neue Leute rekrutieren», erzählt Armand Dinkel. Das sei der Zeitpunkt gewesen für grundsätzliche Überlegungen. Das Motto, die Fläche zuerst mit Roundup abzuspritzen, um sie nachher zu fräsen und neu anzulegen, sollte der Vergangenheit angehören. Mit dem Kernteam, bestehend aus neuen und jungen Berufsfachleuten, ging er in Klausur. Zur Ausgangslage für die Diskussionen rund um die zukünftige Ausrichtung gehörte auch

der hohe Mitbewerberdruck in Aarau und damit verbunden die Frage, wie man sich in diesem «Kuchen» behaupten könne. Auf der Hand lag eine Spezialisierung. «Da wir konstant ein schlechtes Gewissen hatten, wenn wir zur Chemie griffen, lag die biologische Ausrichtung auf der Hand», erzählt Dinkel.

Auf den Entschluss für die Umstellung zum «Fachbetrieb Bioterra» folgte eine intensive Zeit. Denn wer ein Gesuch um Aufnahme stellt, muss den Betrieb auf die von Bioterra vorgegebenen Richtlinien umstellen (siehe Infobox). Man liess sich demzufolge beraten, besuchte Kurse für biologischen Pflanzenschutz, ging an die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW nach Wädenswil (ZH) und lernte attraktive, naturnahe Staudenpflanzungen kennen. Kurz: Das ganze Team inklusive Lernende befasste sich intensiv mit der Umstellung. «Wir schulten uns und bereiteten uns vor, bis wir reif waren für die Anmeldung.» Drei Jahre dauerte der Prozess. In dieser Zeit wurden die noch vorhandenen mineralischen Dünger aufgebraucht, die übriggebliebenen Pflanzenschutzmittel an die Hersteller zurückgegeben und die

Bepflanzungen in den Kundengärten möglichst natürlich gestaltet.

Die Prüfung ging während der Pandemie über die Bühne. Während eines ganzen Tages wurde der Betrieb von zwei Experten unter die Lupe genommen. Sie blickten in Kästen und Regale des Werkhofs, öffneten Behälter und Säcke, besuchten Kundengärten und interviewten Kunden. Dinkel Garten AG bestand die Prüfung und erhielt die Zertifizierung als «Fachbetrieb Bioterra».

Nicht gegen, sondern miteinander

Für Armand Dinkel bedeutet die Umstellung keinesfalls, dass er JardinSuisse den Rücken kehren würde. Ganz im Gegenteil: «Ich habe zwei Herzen in meiner Brust. Ich führe heute einen Bioterra-Fachbetrieb und gleichzeitig bin ich stark bei JardinSuisse engagiert.» Das Label spielt für den Gartenbauer eine untergeordnete Rolle, vielmehr ist die neue Ausrichtung für ihn der einzig gangbare Weg in eine nachhaltige Zukunft! Er ist überzeugt, dass die Branchenplayer gemeinsam zukunftsfähige Lösungen erarbeiten müssen. «Ich bin kein Fundi, sondern ich bin in erster Linie Gärtner aus Leidenschaft und plane, baue und pflege am liebsten Naturgärten», so sein Fazit. Natürlich nicht einfach, weil sie Armand Dinkel gefallen und sie lukrativ sind, sondern weil er eine Mission hat: Er will den Gärtnerberuf weiterbringen, ihn modernisieren und attraktiv gestalten. Und er will Verantwortung übernehmen: für den Beruf und für die Zukunft.

Fachbetrieb Bioterra

Bioterra-Fachbetriebe arbeiten nach den Grundsätzen des naturnahen Garten- und Landschaftsbaus und halten die entsprechenden Anforderungen ein. Diese regeln Aus- und Weiterbildungen, Umweltschutz sowie den Umgang mit Düngern und Pflanzenschutzmitteln. Nach einem Zulassungsverfahren und nach bestandener Prüfung kann sich der Gesuchsteller als «Fachbetrieb Bioterra» bezeichnen. Die Prüfungskommission entscheidet über die Aufnahme und überprüft alle drei bis fünf Jahre die Fachbetriebe. (www.bioterra.ch) Richtlinien: www.bioterra.ch/sites/default/files/2020-09/Richtlinien_FBN_Kurzfassung_V1.pdf

Mit oder ohne Asthaufen?

Die Idee, dass der Naturgarten ein Chaos sei oder nur von einer gewissen Klientel gewünscht werde, sei längst überholt, sagt Dinkel. In den letzten Jahren – befeuert von Mission B und der Pandemie – sei in den Köpfen der Gartenbesitzer viel gegangen und eine gewisse Naturnähe rund ums Haus definitiv salonfähig geworden. Auf der anderen Seite gebe es viele junge Berufsleute, die schöne, biodiverse Gärten gestalten möchten.

Mit der Ausrichtung als Fachbetrieb für Naturgärten hat sich auch Dinkels Auffassung als Dienstleister verändert. Nicht einfach Befehlsempfänger wolle man sein, sondern Ansprechpartner – beratend und vermittelnd in Sachen Biodiversität. Seit Dinkel Garten AG zertifiziert ist, hat der 15-köpfige Betrieb mehr Arbeit als Kapazitäten. Das liegt rein rechnerisch auf der Hand: Bei stetig steigendem Kundeninteresse sind unter den 30 regionalen Gartenbauern gerade mal drei Naturgartenbetriebe zu finden.

«Klar, wir haben gewisse Kunden verloren, beispielsweise jene, die ihren unkraut-

freien, akkurat auf vier Zentimeter gemähten Zierrasen wollen. Dafür haben wir viele neue gewonnen.» Leute, die gezielt nach einem Naturgärtner suchten und bei Google fündig wurden. Auch die öffentliche Hand zeigt ein grosses Interesse. Von allen Seiten gäbe es Weiterempfehlungen und so habe sich der Betrieb schnell in die gewünschte Richtung weiterentwickeln können. Vorbei sei die Zeit von Thuja-Hecken und englischem Rasen, stattdessen versuche man den Kunden Blumenrasen, Wildhecken, Totholz oder Asthaufen schmackhaft zu machen. Die topmotivierten Gärtnerinnen und Gärtner von Dinkel Garten AG fragen ihre Kunden an, ob sie einen Asthaufen machen dürfen, wenn Astmaterial anfällt. Sie klären auf, warum dies wichtig ist, und weisen auf die wirtschaftlichen Vorteile hin, da es weniger abzuführen gibt. Das Verständnis und die Akzeptanz müssten mit der Zeit wachsen: «Unsere Kunden reagieren gut darauf. Wir probieren es überall und immer, man findet in jedem Garten eine Ecke.» Wenn dann die Leute einen Igel oder eine Blindschleiche entdeckten, hätten sie eine

Riesenfreude. Manchmal rufen sie sogar an und laden Armand Dinkel in den Garten ein, um ihm die herrlich blühende Blumenwiese zu zeigen.

Hie und da kommt auch ein Nein von Kunden. Generell aber, findet Dinkel, habe sich einiges gewandelt in den letzten Jahren. Auch auf Seiten der Gartenprofis, die sich gerne mal bei ihrem Neo-Bio-Kollegen informieren und wissen wollen, welche die Vor- und Nachteile seines jetzigen Daseins seien, weil sie selber über eine Umstellung nachdenken.

Die Branche weiterbringen

Der Unternehmer mit grossem Berufsstolz wurde kürzlich bei JardinSuisse vorstellig, denn er möchte innerhalb des Verbandes eine Arbeitsgruppe für die Biodiversitätsförderung gründen. «Am Schluss wollen wir alle das Gleiche: Wir wollen die Branche weiterbringen, den Jungen zeigen, dass der Gärtnerberuf modern und attraktiv ist. Wir möchten, dass unser schöner Beruf ein gutes Ansehen hat!»

Seine Tätigkeit als Obmann Berufsbildung möchte Armand Dinkel nach zehn Jahren an einen Jüngeren übergeben; in der Kern-

gruppe «Revision der Grundbildung 2024» engagiert er sich weiterhin. Die freierwerdende Zeit des Obmann-Amtes will er in die Biodiversitätsförderung innerhalb des Verbandes stecken. Insbesondere möchte er die Mitglieder sensibilisieren, sodass die Branche von aussen als verantwortungsbewusst wahrgenommen werde. Die Umstellung auf Bio habe ihm persönlich viel gebracht. Es sei eine Art «Reinigungsprozess» gewesen und die Förderung der Biodiversität zur Lebensaufgabe geworden – für seine Kinder und für die nachkommenden Generationen.

«So ökologisch wie möglich»

Seine Lehre zum Landschaftsgärtner machte Roman Moriggl in einem konventionell geführten Betrieb. Eine Ökologiewoche im zweiten Lehrjahr legte den Grundstein für den Weg in die Selbstständigkeit des heute 25-jährigen Gärtnermeisters, der in seinem Naturgarten-Betrieb in Erlinsbach (SO) fünf Mitarbeitende beschäftigt.

Text und Foto: Katharina Nüesch



Roman Moriggl

Roman Moriggl, Sie sind 2018 als Einmannbetrieb gestartet. Ihr Firmenname «Roman Moriggl – Ökologische Gärten» ist Programm. Wie kam es dazu?

Als ich in die Lehre kam, war ich am Anfang an den vielen Möglichkeiten interessiert, welche die konventionelle Gartengestaltung bietet. Ich habe zu Hause viel ausprobiert, besonders in der Gartenpflege. Dazu gehörte auch die Auslotung des Einsatzbereichs von chemischen Mitteln, insbesondere Herbiziden.

Im zweiten Lehrjahr wurde in der Ökologiewoche dann der Grundstein für meine weitere berufliche Entwicklung gelegt. Ich

wollte fortan zu denen gehören, die an der Lösung arbeiten und nicht die Probleme weiter vorantreiben, wie das heute leider immer noch viel zu häufig der Fall ist. Von da an habe ich mich der Naturgartenbewegung verschrieben.

Sie haben eine umfassende Ausbildung gemacht, Fachmann Pflanzenverwendung, Obergärtner FA und Gärtnermeister HFP. Wie kamen Sie zum spezifischen Naturgarten-Wissen?

Meine gärtnerische Ausbildung hat mir genügend Grundlagen geliefert für die Ausübung meines Berufs. Die naturnahen Aspekte und das vertiefte Wissen über Biodiversität habe ich mir hauptsächlich im Selbststudium angeeignet, insbesondere durch das Lesen von Fachliteratur als auch durch das Ablegen des Feldbotanikdiploms «Bellis 200».

Wer sind Ihre Kunden? Sind es «aufgeklärte» Menschen, die bewusst einen naturnahen Garten wünschen und wissen, was auf sie zukommt, oder müssen Sie zuerst Überzeugungsarbeit leisten?

Mittlerweile habe ich mich mit meinem Firmennamen und der Website «ökogarten.ch» wohl deutlich genug positioniert. Trotzdem erhalte ich immer wieder Anfragen aus dem konventionellen Bereich. Mit dem Namen «Ökogarten» will ich den Mut zum

Kompromiss fördern. Es muss nicht unbedingt ein klassischer Naturgarten sein, ich versuche im Gespräch mit dem Kunden aber immer, das Maximum für die Biodiversität herauszuholen. Manchmal ist es mehr und die Kundschaft ist offen – bestenfalls kann ich für die Entbuschung eines Steilhangs sogar Ziegen einsetzen, manchmal halt etwas weniger.

Wie gehen Sie mit Wünschen um, die nicht Ihrer Philosophie entsprechen?

Manchmal kommen Kunden mit dem Wunsch nach Bambus oder nach einer Erweiterung des Rasens zu mir. Dort kann man sehr häufig naturnahe Ansätze einbringen und so eine Optimierung für die Biodiversität erreichen. Viele Kunden sind sich der anderen Varianten gar nicht bewusst. Ich merke immer wieder, dass Kunden eine gute Beratung schätzen. Natürlich ist diese Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit nicht einfach. Sie braucht viel Zeit und es gelingt mir nicht immer, die Kundschaft in die ökologische Richtung zu lenken. Das Prinzip meiner Firmenphilosophie sieht denn auch vor, so ökologische Gärten wie möglich zu bauen. Auch ich muss Abstriche machen, trotz Beratung. Hauptsächlich geht es aber darum, möglichst viel Gutes für die Artenvielfalt zu tun.

Manche Kunden wollen fast zu radikal etwas für die Biodiversität tun: Macht es

Sinn, sämtliche über die Schulter entwässerten Betonplattenbeläge zu entsorgen, um zu entsiegeln oder die riesige Roteiche zu fällen, nur weil sie nicht einheimisch ist? Eher nicht.

Gibt es besondere Herausforderungen oder Stolpersteine?

Noch immer bekomme ich Anfragen für konventionelle Anlagen. Dort muss man vorsichtig sein, dass man gegenüber der naturnahen Kundschaft nicht unglaublich wirkt. Trotz Philosophie sind manchmal betriebswirtschaftliche Aspekte wichtiger – entsprechend braucht es Durchhaltewillen und Disziplin, seiner Philosophie und sich selbst treu zu bleiben, auch wenn die Aufträge lukrativ wären. Ebenso trifft die Ablehnung eines Auftrags häufig auf Unverständnis.

Wie geht der heutige Trend «pflegeleichte» Gärten und naturnah zusammen? Schliesst das eine das andere nicht aus?

Eigentlich nicht. Gerade extensive Wiesen, Wildhecken und Ruderalflächen drücken mit dem geringen Schnittaufwand, besonders wenn diese naturnah wirken sollen, deutlich den Pflegeaufwand. Allerdings sorgen auch dort Umweltfaktoren, beispielsweise das Einjährige Berufskraut, dafür, dass die Pflege intensiver wird. Besonders wichtig ist die gute Kommunikation mit der Kund-

schaft. Ich habe auch schon Naturgärten erstellt, welche die Kunden dann möglichst steril und geometrisch pflegen wollten. Daraus entsteht ein Pflegeaufwand, welcher kaum zu stemmen ist. Wenn man in einer Ruderalfläche jede verdorrte Blüte sofort zurückschneiden soll und die Pflanzen nicht dynamisch versamen dürfen, hat man mit dem Gestaltungskonzept den Wunsch des Kunden verfehlt.

Sie bilden Lernende aus. Können Sie die jungen Menschen fürs Naturgärtnern begeistern?

Ich denke, der Wunsch, naturnahe Lebensräume zu schaffen und möglichst nachhaltig zu handeln, prägt die junge Generation. Ein lernender Landschaftsgärtner sollte die Vielfalt vom Gestalten der Gärten über die Planung, den Bau sowie über die Pflege und Weiterentwicklung lieben lernen. Die Maschinen sind dabei ein

angenehmer Bonus, sollten aber nie der Hauptbestandteil des Interesses sein. Wer sich nur für Baggerfahren interessiert, ist in der Grünen Branche langfristig gesehen am falschen Ort.

Sie sind seit letztem Sommer «Bioterra Fachbetrieb» und Mitglied von JardinSuisse. Hätten Sie einen Wunsch an die Branche, wie sähe der aus?

Ich würde mir manchmal etwas radikalere Schritte wünschen. So zum Beispiel, dass man endlich Schluss macht mit den ganzen Arten der Watch-Liste für invasive Neophyten, von denen man schon lange weiss, dass sie Schaden anrichten. Leider muss ich feststellen, dass nach wie vor für jede Kirschlorbeerhecke, die ich entfernen kann, irgendwo anders wieder eine neue gepflanzt wird, leider viel zu oft von einer gärtnerischen Fachperson.

Neuer Lehrgang «Fachperson Biodiversität»

Das Bildungszentrum Gärtner JardinSuisse Zürich (BZG) führt neu den Lehrgang «Fachperson Biodiversität» in seinem Angebot. Die Weiterbildung richtet sich an Personen mit fundierter Grundausbildung in der Grünen Branche, die zukünftig im Bereich Biodiversität kompetent beraten und handeln und sich dadurch neue Arbeitsfelder schaffen wollen. «Fachpersonen Biodiversität» verstehen Grünräume als Lebensräume, sie sind Botschafter, Berater und Umsetzer für eine lebenswerte Natur. Der Einstieg ist jederzeit möglich. g'plus hat den Lehrgang in der Ausgabe 4/22 vorgestellt. Informationen: www.bzgz.ch

Anzeige

Entdecke die grünen Weiterbildungen

JardinSuisse ist mit der «bloom BOX» in der ganzen Schweiz für dich unterwegs. Unser Berufsbildungsteam informiert und berät dich vor Ort über die grünen Weiterbildungen.



bloombox-tour.ch

